

## Der kleine Prinz und die Salzburger Tafel

Auf dem kleinen Planeten hatte es wieder geschneit. Wie schon am Tag zuvor. Den Wochen zuvor. Wie schon in den Monaten, die vergangen waren. Immer wieder Schneefall. Der kleine Prinz erwachte und spürte eine Leere wachsen. Unheimlich griff sie um sich, schlich sich in seine Vorstellungen und Phantasien. Und er fröstelte. Eine dicke Schneedecke lag auf der Rose. Und der kleine Prinz spürte, dass etwas in ihm gestorben war, an jenem Morgen, still und leise und ohne jedes Aufsehen. Wisst ihr, was der kleine Prinz macht, wenn er nicht weiß, was er tun soll?

Genau! Er beginnt zu reisen. Er verlässt seinen Planeten. Er hat keinen Dienstwagen und kein Privatflugzeug wie andere, die herum fahren, wenn sie nicht wissen, was sie tun sollen. Aber das hat der kleine Prinz auch nicht nötig. Er packt seinen Schal zusammen und bricht auf. Der kleine Prinz warf einen letzten Blick zurück auf seinen verschneiten Planeten. Sehr weiß und sehr still lag er da – und wir bringen es nicht übers Herz, dem kleinen Prinzen zu sagen, dass es Teil des Klimawandels ist, der die kleinen unscheinbaren Planeten, auf denen nicht viel zu finden ist, am meisten trifft. Der kleine Prinz weiß von all dem nichts, er weiß auch nicht, was eigentlich in ihm gestorben ist und was es nun ist, das in ihm die große Leere wachsen lässt. Er bricht auf und wenn er nicht weiß, wo er hinfahren soll, kehrt er dorthin zurück, wo er schon einmal war: Genau! Auf die Erde.

Nun musst du dir vorstellen, dass der kleine Prinz nach dem Schnee und der Kälte genug von der Dunkelheit hatte und sich nach Licht sehnte. Schade nur, dass es schon Abend war, ehe er ankam, aber das ist nicht so schlimm, denn er sah von Ferne einen wunderbaren hellen Saal und ging hinein. Du ahnst es schon, es ist der Saal, in dem wir eben sind. Wir sind schon alle heimgegangen, nur die Hausherren waren noch da, um das Licht zu löschen. Guten Tag, sagte der kleine Prinz, denn er ist stets höflich, wenn er jemanden trifft. Guten Tag, sagte die freundliche Dame, die eben dabei war, den Saal zu verlassen. Sie blieb höflich stehen. Guten Tag, sagte der höfliche Herr. „Du bist der kleine Prinz“, sagte er mit jener Selbstverständlichkeit, die Zeitungsmenschen, die viel sehen und noch mehr schreiben, eigen ist. „Ich heiße Christian. Und ich will ein Foto von dir machen.“ „Du gehst es etwas resch an“, sagte die freundliche Dame zu ihrem Kollegen und lächelte den kleinen Prinzen an: „Ich heiße Trude“. „Guten Tag“, sagte der kleine Prinz ein wenig verwirrt. Er war es nicht gewohnt, erkannt zu werden. „Du siehst traurig aus“, fuhr Trude fort. „Traurig, was ist das?“, fragte der kleine Prinz. „Traurig heißt, dass du eine Hoffnung begraben hast“, sagte Trude. Und das war eigentlich eine tiefe Antwort. „Was ist eine Hoffnung“, fragte der kleine Prinz. Und weißt du, was Trude gesagt hat, die schließlich bei unserem Abend die Gastgeberin war? Genau! Sie sagte: „Hoffen heißt, etwas Gutes erwarten. Und wenn du weißt, dass das Gute, das du erwartest, unerreichbar geworden ist, dann ist eine Hoffnung gestorben. So siehst du aus.“ Und der kleine Prinz dachte sofort an einen Friedhof, auf dem viele Grabstätten waren, denn das hatte er auch schon einmal gesehen. Und er dachte an die vielen Hoffnungen, große und kleine, die auf seinem Erinnerungsfriedhof lagen. Und er wurde noch trauriger. Dabei hatte Trude das gar nicht beabsichtigt. Und Christian auch nicht. Das musst du dir merken – die Menschen, die für Zeitungen schreiben, wollen die Menschen nicht traurig machen. Aber es passiert eben. Und das erfuhr auch der kleine Prinz. Aber halten wir fest! Er hatte nun verstanden, was in ihm gestorben war – eine Hoffnung nämlich; die Hoffnung auf Frühling nach dem langen Winter. „Kopf hoch“, sagte Christian. Und das ist auch schon ein Schritt zur nächsten Hoffnung:

Stehenbleiben und aufblicken. Der kleine Prinz lächelte tapfer, denn sie waren ja wirklich freundlich zu ihm. In die Leere, die seine verstorbene Hoffnung hinterlassen hatte, strömte ein wenig Wärme.

Trudes Lächeln tröstete ihn; denn weißt du, wenn ein freundlicher Mensch bei uns ist, wenn uns eine Hoffnung stirbt, dann wächst schon wieder eine neue Hoffnung. Die Hoffnung darauf, etwas Neues zu erfahren zum Beispiel. Und der kleine Prinz ist wirklich neugierig. Und als ihm **Trude und Christian die ganze wunderbare Zeitungsredaktion gezeigt** hatten, hatte er schon fast wieder vergessen, warum er aufgebrochen war. Und wie eine wohlige Decke breitete sich dieses Vergessen über seine Leere. Und er schlief ein. Wir wollen nicht verraten, aber hier irgendwo in diesem Gebäude.

Am nächsten Morgen ging der kleine Prinz durch die Stadt. Er wunderte sich ein wenig über die vielen Versprechen und Verheißungen, die ihm von den Plakatwänden entgegen lächelten, obwohl noch nicht Wahlkampfzeit war. Ganz erschlagen fühlte sich unser Erdenbesucher, das gerüttelte und übervolle Maß an Hoffnung und Verheißung vermochte er nicht zu tragen. Abgesehen davon, dass er kein Auto brauchte, was ihm die meisten Plakate nahe zu bringen schienen. Er war so in Gedanken versunken, dass er auf der Straße mit einer Dame zusammenstieß. „Guten Tag, Doraja“, sagte er gedankenverloren und verwirrt. Das war der Satz, der ihm einfiel. Einfach so. Vielleicht weil er in der Zeitungsredaktion den Namen gesehen oder gehört hatte. Und der Name hatte ihm gefallen. Und weißt du was – der Satz war goldrichtig, denn er war gegen Doraja gerempelt, die eben auf dem Weg zu einem Termin war, einem wichtigen, wie du dir vorstellen kannst. „Was machst du“, fragte der kleine Prinz, obwohl man eigentlich sehen konnte, dass Doraja auf dem Weg zu einem Termin war. „**Ich bin unterwegs, um Hoffnung zu pflanzen**“, sagte Doraja und das ist eigentlich eine schöne Definition von Politik. Nur weiß der kleine Prinz gar nicht, was eine Definition ist und auch nicht, was Politik sein soll. Aber unter uns gesagt – das spielt gar keine Rolle. Sofort dachte er an die vielen Pflanzen in einem Beet, das er einmal gesehen hatte und der Gärtner hatte ihm erklärt, dass er Unkraut jäten müsse, damit die Pflanzen wachsen könnten und dass er die Pflanzen gießen müsse und dass sie fruchtbaren Boden brauchten. Und der kleine Prinz stellte sich die Pflanzen der Hoffnung vor, wie sie auf den Grabstätten der gestorbenen Hoffnungen wuchsen und ihm wurde warm ums Herz. Eine energische Dame, die Doraja begleitete, riss ihn aus seinen Träumen. „Kommst du mit“, fragte sie ihn – freundlich, aber doch bestimmt. Natürlich hieß die engagierte Dame **Doris** und natürlich waren **Doraja und Doris unterwegs**, um bei der Salzburger Tafel nach dem Rechten zu schauen und natürlich konnte Doris den kleinen Prinzen für die Salzburger Tafel gewinnen, ich glaube als Industriepoet. Ich weiß nicht, was er da macht, aber es hat viel mit Träumen zu tun. Denn ohne Träumen geht es ja auch nicht. Und auch nicht ohne Teilen. Und auch nicht ohne Tätigsein. Im Teilen und im Tätigsein wächst die Hoffnung. Und weißt du, es geht auch nicht ohne Tafeln. Ohne das Salzburger Tafeln, wo geteilt und getätigt wird, wo Hoffnung gepflanzt und Hoffnung sichtbar gemacht wird. Und eines kann ich dir versprechen: Der kleine Prinz kehrte, als ihn Doris wirklich gehen ließ, auf seinen Planeten zurück – und wenn mich nicht alles täuscht, ist er eben dabei, Schnee zu schaufeln und ein Glashaus zu bauen.